

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1887.

Erster Band.

München.

Verlag der K. Akademie.

1887.

In Commission bei G. Franz.

11
 AX 17130-1887, 1, 4

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 5. Februar 1887.

Herr Wecklein hielt einen Vortrag:

„Ueber den Schauplatz in Aeschylus' Eumeniden und über die sogenannte Orchestra in Athen.“

1. In den erhaltenen griechischen Tragödien kommen nur zwei Fälle einer Szenenverwandlung vor, in den Eumeniden des Aeschylus und im Aias des Sophokles. Diese Seltenheit ist begreiflich. Abgesehen von der Hantierung auf der Bühne, die mitten in der Handlung des Stücks bei dem Mangel eines Vorhangs eine grosse Störung verursachte, musste der Dichter den Chor abtreten und nachher wieder auftreten lassen. Sophokles schaltete eine grosse Scene, die sonst für den Fortschritt der Handlung geringe Bedeutung hat, ein (719—814), nur um den Weggang des Chors schicklich zu motivieren. Ungezwungener ergibt sich das Abtreten des Chors in den Eumeniden unmittelbar aus der Handlung: die Erinyen stürmen davon, um den Orestes neuerdings zu verfolgen. Damit wird der Schauplatz von Delphi nach Athen verlegt (bei 234). Von diesem Szenenwechsel sind die Zuschauer in Kenntniss gesetzt durch 79 f.:

μολὼν δὲ Παλλάδος ποτὶ πτόλιν
 ἔξου παλαιὸν ἄγκαθεν λαβὼν βρέτας.

1705045 DV 0074 585 32

Aehnlich heisst es Eur. El. 1254:

ἐλθὼν δ' Ἀθήνας Παλλάδος σεμνὸν βρέτας
πρόσπυξον.

Es kann kein Zweifel sein, dass unter dem παλαιὸν βρέτας das Schnitzbild der Athena Polias zu verstehen ist, welches immer als das alte oder ehrwürdige bezeichnet wird, wie es der Sage nach vom Himmel gefallen sein sollte (C. J. Gr. I, 160 Z. 1 ἐπιστάται τοῦ νεῷ τοῦ ἐν πόλει ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα, Paus. I, 26, 6). Nach 242 δῶμα καὶ βρέτας τὸ σόν (vgl. 477) war nicht bloss das Bild, sondern auch der Tempel der Athena Polias auf der Bühne zu sehen. Aus 442 f. βρέτας τόδε ἦσαι φυλάσσων ἐστίας ἐμῆς πέλας, 449 τὸ σὸν ἐφεζόμεν βρέτας, 258 περὶ βρέτει πλεχθεῖς ergibt sich, dass eine plastische Nachahmung des alten Holzbildes auf der Bühne stand. Dieses Bild musste in der Pause zwischen 233 und 234 hereingeschoben werden. Wenn man bei dem Mangel anderer Erklärung aus der blossen Bedeutung des Wortes schliessen darf, scheint die ἐξώστρα zu diesem Zweck gedient zu haben. Aus 18 ὕξει τέταρτον τόνδε μάντιν ἐν θρόνοισι darf man nicht entnehmen, dass nur die Statue des Apollo mit der Statue der Athena vertauscht worden sei, da dort sicher nach einer Conjectur von J. Vossius τοιοῦδε zu schreiben. Soll das Hervorschieben des Athenabildes genügt haben, um den neuen Schauplatz zu kennzeichnen, und ist die Tempeldekoration für Delphi und Athen die gleiche gewesen? Es ist schwer glaublich, da die Athener für ihren eigenen Tempel eine andere Darstellung wünschen mochten und die Aenderung der Hauptdekoration wie zwischen zwei Stücken einer Trilogie, so auch hier möglich war. Indes etwas Bestimmtes lässt sich nicht feststellen. Wollte man aus Gründen, die sich später ergeben werden, mit Schönborn, Geppert u. a. den Schauplatz im zweiten Teile des Stücks auf den Areopag verlegen, so bildet, abgesehen von

anderem, das Vorhandensein des Tempels ein entschiedenes Hindernis. Denn nach Paus. I 28, 5 gab es nur einen Altar der Ἀθηνα Ἀρεία auf dem Areopag, den überdies Orestes nach seiner Freisprechung errichtet haben sollte (vgl. Wieseler Coniect. in Aesch. Eum. p. LIV, Schömann Aesch. Eum. S. 182 f.).

Ausser dieser Szenenverwandlung bei 234 hat man noch eine zweite für nötig erachtet in der Annahme, dass der Dichter sich nicht so wesentlich von dem Mythos entfernen konnte, um das Gericht über Orestes, welches immer mit dem Areopag zusammenhängt, auf die Akropolis zu verlegen. Am entschiedensten hat diese Ansicht G. Hermann ausgesprochen O. Müller gegenüber. Der letztere sagt in seiner Ausgabe der Eum. S. 107: „Daraus, dass die Göttin in ihrer Einsetzungsrede des Areshügels als des Ortes gedenkt, auf welchem das eben gestiftete Gericht seine Sitzungen halten werde, dass sie diesen Hügel auch als vor den Augen der Zuschauer befindlich bezeichnet (πάγον — τόνδε 688), könnte man vielleicht schliessen, dass die Scene von neuem verlegt worden sei. Doch lässt sich dieses nicht ohne die grössten Schwierigkeiten durchführen und es genügt völlig anzunehmen, dass man den der Burg gegenüber liegenden Hügel auf einer Periakto dargestellt in der Ferne erblickte und Athena zeigend die Hand nach dieser Aussicht ausstreckte. Wird doch gerade auch in derselben Stelle (691) die Burg von Athen als vor den Augen der Zuschauer befindlich bezeichnet.“ Nachdem Hermann das in dem letzten Satz liegende schlimme Missverständnis der Worte πόλιν νεόπολιν τήνδ' ὑψίπυργον ἀντεπύργωσαν τότε, worin sich νεόπολιν τήνδε nicht auf die Akropolis, sondern nur auf den Areopag beziehen kann, zurückgewiesen hat, fährt er fort (Opusc. VI 2 S. 172): „So sind denn jene „grossen Schwierigkeiten“, welche der Verlegung der Scene auf den Areopag entgegenstehen, nichts als dass Herr Müller über diese Verse nicht hinwegkommen konnte, ohne dass er eine aller Grammatik

zuwiderlaufende Erklärung und mit dieser zugleich eine Sache annahm, die das Allerundenkbarste ist, das einem Interpreten in den Sinn kommen konnte. Den Areopag hatte die Sage als den Ort geheiligt, auf welchem das Gericht über den Orestes gehalten worden war; der Areopag ist es, um dessen Heiligkeit sich, als um den Mittelpunkt, der ganze Inhalt des Stückes dreht; dem Areopag will der Dichter durch seine Tragödie sein altes Recht schützen und Schmälerung von ihm abwenden; der Areopag ist der Ort, der mit dem gleichnamigen Gericht so eins ist, dass das Gericht nicht mehr das Gericht des Areopags sein kann, wenn es nicht auf seiner ihm geheiligten Stelle gehalten wird: und diesen Areopag soll man in der Ferne auf einer Periakto abgebildet sehen, das Gericht selbst aber soll aller Sage zum Trotz auf der Akropolis gehalten werden.“ Diese Gründe, die Hermann in so kräftigen und entschiedenen Worten ausgesprochen hat, betrachtet Schömann in seiner Ausgabe der Eumeniden als durchaus einleuchtend, so dass er eine weitere Erörterung der Sache für unnötig erachtet. Schömann lässt während des zweiten Stasimon (493—568) den Vorhang vorziehen; der Chor wendet sich nach den Zuschauern; nach Schluss des Chorgesangs fällt der Vorhang; der Chor dreht sich wieder und sieht den Areopag.

An zwei wirklich grosse Schwierigkeiten, die sogar unüberwindlich sind, haben Wieseler (Coniect. in Aesch. Eum. p. LIII) und Schömann erinnert. Orestes sagt 242: *βρέτας τὸ σόν, θεά, αὐτοῦ φυλάσσω ἀμμεῖν ὅτε τέλος δίκης*. Er will also nicht von der Stelle gehen, bis über ihn das Urteil gefällt ist. Folglich muss er bis zu Ende auf der Akropolis bleiben. Diese Notwendigkeit will Schömann nicht anerkennen: „Wenn Athena ihn nach dem Areopag beschied, ging er gewiss dahin, so sehr er auch anfangs der Meinung gewesen sein mochte, auf der Burg unter dem Schutze ihres Bildes zu bleiben.“ Hierin liegt eine Verwechslung der

Wirklichkeit und der Kunst. Der wirkliche Orestes konnte den Befehl der Göttin nicht vorherwissen; der Orestes des Aeschylus aber kannte ihn recht wohl voraus. Zu den sichersten Kennzeichen, dass der Verfasser des erhaltenen Rhesos nicht Euripides, sondern ein Stümper ist, gehört es, dass die Personen etwas anderes vorhersagen als nachher eintritt. Auch müssen wir fragen: wo bescheidet denn Athena den Orestes nach dem Areopage? Und wann geht Orestes dahin ab? Zu 493 bemerkt der Schol. mit Recht: ἡ μὲν Ἀθηναῖα ἀπῆλθεν εὐτρεπίσαι δικαστάς, ὁ δὲ Ὀρέστης ἰκετεύων μένει, αἱ δὲ Ἐρινύες φρουροῦσιν αὐτόν. Soll Orestes, ohne von der Stelle zu gehen, den Schauplatz wechseln? Die zweite Schwierigkeit liegt in den Worten der Athena (490): κρίνασα δ' ἀσίων τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα ἤξω διαιρεῖν τοῦτο πρῶγμ' ἐτητύμωσ. Darnach muss man annehmen, dass Athena wieder an denselben Ort kommen wird, an welchem sie eben ist, also auf die Akropolis. Die Sache kommt selbst Schömann bedenklicher vor, doch beruhigt er sich damit, dass dem Dichter eine kleine Ungenauigkeit entschlüpft sei, und glaubt sich nicht an der Grösse des Aeschylus zu versündigen, wenn er solches für möglich halte. Indes beweist der Schluss des Stückes, dass der Tempel der Athena mit dem heiligen Schnitzbilde immer noch die Dekoration bildet. Die Jungfrauen, welche die Erinyen mit Fackeln und Gesang in ihren neuen Wohnsitz geleiten, sind nach 1025 ξὺν προσπόλοισιν αἵτε φρουροῦσιν βρέτας τοῦμόν Tempeldienerinnen der Athena. Bei 1006 (τῶνδε προπομπῶν) sind sie auf der Bühne anwesend. Es ist nicht glaublich, dass sie gleich mit Athena aufgetreten sind und von 569 an mit brennenden Fackeln dastehen. Sie müssen demnach auf ein Zeichen der Göttin aus dem Innern herausgekommen sein. Aber angenommen, man könnte sich über alle diese Schwierigkeiten hinwegsetzen, über eine lässt sich nicht hinwegkommen. Der Szenenwechsel würde

ohne jegliche Andeutung und in Anwesenheit des Chors stattfinden. Bei Sophokles wissen die Zuschauer, dass Aias an die Küste des Meeres sich entfernt hat, im ersten Teil der Eumeniden haben sie erfahren, dass sich Orestes nach Athen wenden wird. Hier wird von der Aenderung des Schauplatzes kein Wort gesagt¹⁾. Was Schömann von der Parabase des Chors sagt, ist eine ebenso willkürliche Annahme wie die Voraussetzung eines Vorhangs. Nach Poll. IV 111 soll es eine Parabase in mehreren Tragödien des Euripides gegeben haben und Agthe die Parabase und die Zwischenakte der alten attischen Komödie S. 60 ff. gibt sich grosse Mühe, die Umrisse einer tragischen Parabase festzustellen. Aber die Worte des Pollux *ἐν μὲν γε τῇ Δανάῃ τὸν χορὸν τὰς γυναικας ὑπὲρ αὐτοῦ τι ποιήσας παρ᾽ αὐτὴν ἐκλαθόμενος ὡς ἄνδρας λέγειν ἐποίησε τῷ σχήματι τῆς λέξεως* zusammengehalten mit der Definition der Parabase *ὅταν ᾧ ὁ ποιητὴς πρὸς τὸ θέατρον βούλεται λέγειν, ὁ χορὸς παρελθὼν λέγῃ* zeigen deutlich, dass diese tragische Parabase in zwei Punkten beruht, im Inhalt, welcher ganz aus der Seele des Dichters gesprochen scheint und sich für das Geschlecht und die Situation des Chors wenig eignet, und im Gebrauch der Form des mascul. im Munde von Frauen. Wir haben zufällig noch eine solche Parabase des Euripides im dritten Stasimon des Hippol. (1102 ff.): *ἦ μέγα μοι τὰ θεῶν μελεδήμαθ', ὅταν φρένας ἔλθῃ, λύπας παραιρεῖ· ξύνεσιν δέ τιν' ἐλπίδι κεύθων κτέ.* Wir hören ganz und gar den weltschmerzlichen, grübelnden Euripides, nicht den Chor, welcher im Anfang des Stücks von der Wäsche herkommt, reden und zu dem Gebrauch des masc. *κεύθων, λεύσσω* 1107, 1121 macht der Schol. die Bemerkung: *γυναῖκες μὲν εἰσιν αἱ τοῦ χοροῦ,*

1) Allerdings hat Weil in seiner ersten Ausgabe nach 490 eine Lücke angenommen, in welcher Athena sagen soll, dass sie auf den Areopag kommen werde. Aber was geschieht mit Orestes und dem Chor?

μεταφέρει δὲ τὸ πρόσωπον ἐφ' ἑαυτοῦ ὁ ποιητὴς καταλιπὼν τὰ χορικά πρόσωπα· μετοχαῖς γὰρ ἀρσενικαῖς κέχρηται, ganz entsprechend den Worten des Pollux. Mit Recht also hat Bernhardt Gr. Litt. II 2 S. 615³ die tragische Parabase als eine Fiktion bezeichnet; nur rührt diese nicht gerade von dem „oberflächlichen Pollux“ her. In Gegenwart und vor den Augen des Chors ist demnach eine Szenenverwandlung unnatürlich.

Die vorgebrachten Gründe dürften genügen, um einen zweiten Szenenwechsel in den Eumeniden mit aller Entschiedenheit abzuweisen, und was Hermann als das allerundenkbarste bezeichnet, muss doch gedacht werden. Was ist nun von der Stelle zu halten, auf welche sich die Ansicht von Hermann stützt (688):

πάγον δ' Ἄρειον τόνδ', Ἀμαζόνων ἔδραν
 σκηνὰς θ', οὔτ' ἦλθον Θησέως κατὰ φθόρον
 στρατηλατοῦσαι καὶ πόλιν νεόπτολιν
 τήνδ' ὑψίπυργον ἀντεπύργωσαν τότε.

Die Ansicht von Müller, dass Athena auf die Dekoration hinweise, ist von Heimsöth de scaena in parte Eumen. Aesch. Atheniensi non mutata, Bonn 1870, wieder aufgenommen worden. Das Wort Ἄρειον, welches schon O. Müller als ungeeignet bezeichnete, weil dem Hügel erst 693 der Name gegeben wird, betrachtet Heimsöth mit Weil als Glossem; er fordert für δ' Ἄρειον ein Wort wie καθίζον, wodurch der Satz sich an das Vorhergehende anschliesst. Mag das verlorene Wort καθίζον oder ein anderes wie δ' ἔνεμα oder δ' ἐδεῖται gewesen sein, der Gedanke selbst scheint richtig, weil durch die Einfügung eines solchen Verbuns nicht nur jener Anstoss voreiliger Angabe des Namens, sondern auch ein unerträgliches Asyndeton beseitigt wird. Indes für unsere Frage kommt dieser Punkt weniger in Betracht. Für uns liegt das Hauptgewicht auf dem deiktischen Pronomen τόνδε —

τήνδε. Ich will nicht untersuchen, ob es zur Zeit des Aeschylus schon Periakten gegeben hat; es konnte ja, wenn dieselben fehlten, der Areshügel auf der Hauptdekoration angebracht sein. Ich frage aber: konnte Athena, wenn sie den Sitz des eben zu stiftenden Gerichtshofes bestimmen wollte, auf eine schwächliche Dekoration hinweisen? Musste sie nicht statt τόνδε πάγον etwa τὸν πέλας πόλειος πάγον oder τὸν τῆδε τῇ πόλει πάγον πρόσουρον sagen? Wozu wäre dann diese Dekoration des Areshügels für die Athener nötig gewesen? Alles Unnütze aber wurde von den Griechen vermieden, zumal wenn das Unnütze auch unzweckmässig war. Kurz in πάγον τόνδε ist das Pronomen in der gewöhnlichen Weise gebraucht und wird damit der Schauplatz angegeben. Noch deutlicher wird dies bei πόλιν (oder vielmehr, wie zuerst Orelli gesehen hat, πόλει) νεόπολιν τήνδ' ὑψίπυργον ἀντεπύργωσαν. Wenn τήνδε auf eine Dekoration hinwies, würde man die hohe Neuburg, die doch nur in der Vorstellung, nicht in der Wirklichkeit existierte, zu sehen erwarten. Wir müssen demnach die Stelle fassen, wie sie jeder unbefangene Leser fasst: „sie türmten hier (an unserer Stelle) eine hohe Trutzburg empor“ und müssen Hermann Recht geben, wenn er auf die einfache und natürliche Erklärung unserer Stelle sich stützend den Areopag als Schauplatz annahm.

Wie lässt sich dieser Widerspruch lösen? Nach Stellen, die über das ganze Stück zerstreut sind, und nach sicheren Grundsätzen muss die Akropolis als Schauplatz von 235 an bis zum Schlusse angesehen werden; aus einer Stelle in der Stiftungsrede der Athena dagegen ergibt sich der Areshügel als Schauplatz. Der Widerspruch lässt sich augenscheinlich nicht anders lösen als durch Beseitigung dieser letzten Stelle.

An derselben hat bereits Dindorf aus anderen Gründen Anstoss genommen. Dieser betrachtet 686—702 als Interpolation und schreibt darüber Folgendes (p. CIV der ed. quinta correctior. Leipz. 1865): fabellae de Amazonibus Theseo

invidentibus et πόλιν νεόπτολιν ὑψίπυργον ἀντιπυργωσάσαις, quam praeclarus hic poeta aut ipse finxit aut ab alio reconditarum historiarum scrutatore accepit, fidem habuerunt qui ad hos versus respiciunt grammaticus in Etym. M. p. 139, 8 et Eustathius ad Dionys. P. v. 653, quod nemo mirabitur: nihil de ea compertum habuerunt Pausanias Aristides alique, longe alias multoque graviores de origine nominis Areopagi narrationes secuti, quibus Aeschylus, si quid ea de re dicere voluisset, multo maiore cum vi ad ostendendam Areopagi et auctoritatem summam et vetustatem uti potuisset quam eo quod nunc legimus commento, quod praecedentibus de tempore futuro verbis ne apte quidem est annexum. Zu 699—702 bemerkt er: versus quattuor ex cantico Eumenidum v. 520—531 non apte sunt adumbrati — in quo nihil foret quod reprehendi posset — sed inepte conficti, ubi quod Aeschylus dixerat ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εἴ καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον δεῖ μένειν καθήμενον, interpolator in lepidum convertit consilium, μὴ τὸ δεινὸν πᾶν πόλεως ἔξω βαλεῖν, quod ne ridiculum videretur, adiecto versu cavere voluit, τίς γὰρ δεδοικὼς μηδὲν ἔνδικος βροτῶν. Die Gründe von Dindorf sind nicht durchschlagend. Dindorf besass, wie je einer, ein feines Gefühl für die Sprache der Tragiker und liess sich bei der Verwerfung dieser Verse bloss von diesem Stilgefühl leiten; sonst hätte er nicht übersehen, dass nach Ausscheidung der von ihm verworfenen Verse eine schlimme Unebenheit entsteht. Er stellt 707—709 vor 703 und die ganze Stiftungsrede besteht aus 9 Versen. Darnach heisst es:

ταύτην μὲν ἐξέτειν' ἑμοῖς παραίνεσιν
ἀστοῖσιν εἰς τὸ λοιπόν.

Braucht sich Athena bei den wenigen Versen wegen der Länge ihrer Rede zu entschuldigen? Die Annahme von Dindorf kann also nicht richtig, der Sachverhalt muss ein anderer sein.

Bei 569 kommt Athena, nachdem sie die Besten ihres Volkes auserlesen hat (490), zurück und befiehlt, durch Heroldsruf und einen Trompetenstoss Schweigen zu gebieten, da sie ihre *θεσμοί*, d. h. die Stiftung des neuen Gerichtshofes verkünden wolle. In keiner Weise ist abzusehen, warum der Befehl nicht ausgeführt wird und die Stiftung des Areopags erfolgt. Statt dessen beginnt ohne alle Vermittlung der Chor das Zwiegespräch, indem er den auftretenden Apollo heftig anfährt. Aber nicht bloss der Befehl der Athena, sondern auch die Natur der Sache fordert, dass die Verkündigung des *θεσμός* nach 576 stattfinde. Denn bevor vor einem Gerichtshofe eine Verhandlung vorgenommen wird, muss derselbe eingerichtet sein. Wir haben aber auch dafür, dass thatsächlich die Gründung des Gerichtshofes vor die Verhandlung fällt, einen Beweis in 617, wo Apollo den Gerichtshof als Stiftung der Athena, *Ἀθηναίας μέγαν θεσμόν*, bezeichnet. Man vgl. auch *τοὺς δικάζοντας* 604, *λεώς, ὅσπερ τέτακται τήνδε κυρῶσαι δίκην* 641.

So sehr man aber die Stiftungsrede nach 576 vermisst, so wenig ist sie nach 683 am Platze. Athena sagt 677: „nunmehr befehle ich, dass die Richter hier nach innerer Ueberzeugung gerechtes Urteil fällen, da genug gesprochen ist.“ Also soll die Abstimmung beginnen und der Chor erklärt, er sei auf den Ausfall derselben gespannt. Wenn der Chor und Apollo wieder sprächen, ohne dass die Abstimmung thatsächlich begonnen würde, in welchem Falle ihre Reden die Abstimmung nur begleiten, so läge ein Ungehorsam gegen die Vorsitzende des Gerichtes vor. Ja Athena, die ein Ende der Reden verlangt, wird sich selbst untreu und hält eine Rede, deren Länge sie entschuldigen muss.

Wenn nun die Stiftungsrede am ersten Platze nötig, am zweiten störend ist, so liegt es nahe, an eine Umstellung zu denken. Kirchhoff hat daran gedacht und ich habe in meiner Ausgabe ihm beigepflichtet; jetzt aber erkenne ich,

dass die Umstellung grosse Missstände im Gefolge hat. Am Schlusse der Rede nämlich fordert Athena die Richter auf, sich zu erheben¹⁾, den Stimmstein in die Hand zu nehmen und das Urtheil zu entscheiden. Nach 576 eingefügt käme dieser Befehl zu früh, da erst die Verhandlung stattfinden muss. Andererseits würde, wenn dieser Befehl vorausginge, die Aufforderung, welche 583 Apollo an Athena richtet: *σὺ δ' εἰσάγε . . δίκην* und welcher Athena mit *εἰσάγω τὴν δίκην* nachkommt, zwecklos sein. Mit der Umstellung würde also ein Anstoss beseitigt, dafür aber ein anderer geschaffen.

Die Rede der Athena kann auch nicht von 681 getrennt werden. Dieser Vers hat den Erklärern grosse Not gemacht. Butler denkt, um demselben einen Zweck zu verschaffen, an die Erklärung: *quid enim exspectas? Quomodo si a vobis stetero et pro vobis sententiam tulero, inculcata evadam?* Linwood gibt den Worten folgenden Sinn: *quomodo me diiudicare oportet, ne in vestram reprehensionem incurram?* Paley ergänzt *τὸν ἁγῶνα* (oder *τὰ πράγματα*) zu *τιθεῖσα*. Von diesen Deutungen kann keine Rede sein. Weil vertauscht die beiden Distichen, welche den Vers umgeben: er scheint auch von dem Sinne des Verses eine unrichtige Vorstellung zu haben. Dieser kann gar nicht zweifelhaft sein: „ja was? wie soll ich feststellen, d. h. welchen *θεσμός* soll ich geben, um mich von eurer Seite keinem Vorwurf auszusetzen?“ Der Vers hat also Bezug auf den nachfolgenden *θεσμός*, steht aber ebenso unmotiviert und da Athena auf ihre Frage keine Antwort erhält, ebenso zwecklos an seiner Stelle wie die nachfolgende Stiftungsrede selbst. Es kann demnach diese Rede nicht umgestellt werden, da man dann nicht begreifen würde, wie der V. 681 dahin gekommen wäre.

Somit dürfen wir die Beweisführung abschliessen: Die

1) Uebrigens ist *ὀρθοῦσθαι* in diesem Sinne recht ungewöhnlich.

Stiftungsrede 648—713 samt der Einleitung 681 ist unecht; die ursprüngliche Stiftungsrede ist nach 576 verloren gegangen.

Die Ausscheidung der genannten Verse bietet uns auch die Möglichkeit, die Frage, welche die *ψῆφος Ἀθηνᾶς* betrifft, einer endgültigen Entscheidung entgegenzuführen. Diese alte Streitfrage ist so zu sagen wieder brennend geworden, seitdem Kirchhoff zur Frage vom Stimmstein der Athena in den Monatsb. der K. Pr. Akad. d. W. zu Berlin 1874 S. 105 ff. die Ansicht von G. Hermann als unzweifelhaft richtig hingestellt und neu begründet hat. Es hat nämlich Kirchhoff und vor ihm schon Meursius de Areopago in Gronov. Thes. V S. 2103 aus Poll. VIII 90 ὁ δὲ βασιλεὺς τὰς τοῦ φόνου δίκας εἰς Ἄρειον πάγον εἰσάγει καὶ τὸν στέφανον ἀποθέμενος σὺν αὐτοῖς δικάζει erschlossen, dass der Archon König als Vorstand des Gerichtes in Mordsachen auf dem Areopag abweichend von der Praxis der Volksgerichte zugleich als Urteilsfinder neben den Areopagiten Stimmrecht hatte. Was Schömann (Jahrb. f. class. Philol. 116 S. 12 ff.) gegen diese Erklärung, welche durch die Worte τὸν στέφανον ἀποθέμενος σὺν αὐτοῖς sicher gestellt ist, einwendet, hat keinen Belang. Indes dient die von Kirchhoff gegebene Aufklärung nur dazu, das Rätsel zu lösen, welches bei der Hermann'schen Erklärung blieb, warum nämlich der Dichter die erforderliche Gleichheit der Stimmen nicht einfacher durch eine gleiche Anzahl von Richtern bewerkstelligte; dagegen kann damit nichts gegen die andere, besonders von O. Müller Hermann gegenüber vertretene Auffassung bewiesen werden. Athena versieht zwar das Amt des *εἰσαγωγεὺς*, vertritt also die Stelle des Archon König; aber nichts kann hindern, dass sie als Göttin ihre Stimme in anderer Weise abgibt als die menschlichen Richter. Und sie muss sie in anderer Weise abgeben; denn sie hat 474 f. selbst erklärt, dass ihr als Göttin das Urteil in einem Blut-

gerichte nicht zukomme (*τὸ πρᾶγμα μείζον εἴ τις οἶεται τὸδε βροτοῖς δικάζειν, οὐδὲ μὴν ἐμοὶ θεῖμυς φόνου*¹⁾ *διαίρειν ὁξύμηνίτους δίκας*). Sie entscheidet als Göttin ohne Rücksicht auf die Mordsache selbst, wenn sie die Gleichheit der Stimmen menschlicher Richter durch ihre Stimme zur Entscheidung führt und zu Gunsten des Angeklagten wendet. Beide Parteien haben ihr im Vertrauen auf ihre Gerechtigkeit die Schlichtung des Streites übertragen. Sie stünde ganz auf der einen Seite, wenn sich die Majorität der menschlichen Richter gegen Orestes entschiede, Athena aber diese Niederlage in einen Sieg verwandelte, indem sie nicht nur ihre Stimme gäbe, sondern auch noch ohne weiteres dekretierte, dass die Stimmengleichheit zur Freisprechung genüge. Es müsste endlich der Dichter bei dem ersten Gerichte auf dem Areopag notwendig eine Erklärung dafür geben, warum bei Stimmengleichheit der Angeklagte siegt, wenn er sich nicht das Uebergewicht durch die göttliche Stimme herbeigeführt dächte. Dem entspricht auch die Auffassung des Altertums, Aristid. or. II. p. 20 Dind., Schol. zu Eur. Or. 1646, zu Aristid. Panath. p. 108, 7 Dind., Julian p. 114 D, Cic. pro Mil. c. III p. 8 (vgl. Wieseler Coniect. in Aesch. Eum. p. 146). Aber Hermann beruft sich für die Ansicht, dass erst die Stimme der Göttin die Zahl gleich mache, auf ein anderes Schol. zu Aristid. Panath. p. 108, 10 und auf Lucian Fischer c. 21, Harmonid. c. 3. Jenes Scholion ist augenscheinlich nur ein Versuch, die Ueberlieferung mit der Annahme, dass die zwölf Götter, zu denen auch Athena gehört, die Richter sind, in Einklang zu bringen. Darum wird ein anderer Grund gesucht, warum Orestes in diesem Falle siegt: *εἰ δέ τις εἴποι, πῶς τὸ ἴσον ἔχων τῶν θεῶν νενίκηκεν,*

1) Die Göttin kann sich mit Blutsachen nicht befassen. Vgl. Eur. Iph. T. 381 *τὰ τῆς θεοῦ δὲ μέμφομαι σοφίσματα, ἥτις βροτῶν μὲν ἦν τις ἄφηται φόνου . . βωμῶν ἀπειργεῖ κτε.* und 1207. Davon, dass sie nicht für sich allein urteilen kann, ist keine Rede.

ἐρεῖς, ὅτι θνητὸς ὢν τὰς ἴσας τῶν θεῶν ψήφους ἐδέξατο, διὰ τοῦτο νενίκηκε. Lucian aber hielt sich, obwohl er von dem Stein der Athena spricht, ebenso wie Euripides einfach an den Gebrauch des Areopags νικᾷν ἰσῆρεις ὅστις ἂν ψήφους λάβῃ (Eur. Iph. T. 1472). Doch die Auffassung anderer Schriftsteller kann nichts beweisen, wenn sich Hermann und Kirchhoff auf die unbefangene Erklärung des Aeschylus selbst berufen können. In der Stelle des Aeschylus aber hat man den Wechsel der Tempora προσθήσομαι — νικᾷ (738, 744) übersehen. Dieser Wechsel weist auf den Sinn hin: „ich werde meinen Stimmstein dem Orestes hinzufügen, so dass er siegt, wenn er auch mit gleicher Stimmenanzahl gerichtet wird.“ So hat es auch der Schol. verstanden: ἐγὼ προσθήσω τὴν ἐσχάτην ψήφον, ἣ, ὅταν ἴσαι γένωνται, νικᾷ ὁ κατηγορούμενος, vgl. Schol. zu Eur. Or. 1646 ἴσων δὲ γενομένων τῶν ψήφων ἢ Ἀθηνᾶ οἰκτεῖρασα αὐτὸν παρ' ἑαυτῆς ἔθηκε μίαν ψήφον, ἣτις ἐποίησεν αὐτὸν νικῆσαι¹⁾. Vor allem aber ist der Gedankengang in 798 ff. zu beachten: „Ihr seid nicht besiegt, tröstet Athena die Erinyen, sondern recht eigentlich gleichstimmig ist der Urteilsspruch aus der Urne hervorgegangen ohne Unehre für dich. Aber es lag ja das nachdrückliche Zeugnis von Zeus vor“ u. s. w., d. h. „ihr habt keine Niederlage erlitten, weil die Stimmen gleich waren; aber Orestes musste freigesprochen werden“ — wodurch? Offenbar durch die Stimme der Göttin. Wer hiernach immer noch glaubt, dass gegen die Richtigkeit der Ansicht von Hermann kein Zweifel bestehen könne, den möge der Augenschein überzeugen. Nach den zwei Versen, in welchen Athena den Befehl zur Abstimmung erteilt²⁾, folgen 12 Distichen,

1) Das Schol. zu Eum. 756 καὶ ἴσαι δὲ γένωνται αἱ ψῆφοι, ὁ κατηγορούμενος νικᾷ scheint eine Reminiscenz an Aristoph. Frö. 685 καὶ ἴσαι γένωνται zu enthalten.

2) „Zweifellos, sagt Kirchhoff a. a. O. S. 108 A. 1, sind die Verse 677. 678 als Frage zu fassen wie 681“. Das ist unrichtig; denn dann

6 des Chors, 6 des Apollo; dann kommt ein Tristichon, in welchem der Chor sagt, er sei gespannt, das Urtheil zu vernehmen. Hier also ist die Abstimmung zu Ende. Es kann nunmehr¹⁾ kein Zweifel sein, dass die 12 Distichen mit den Stimmen von 12 Areopagiten zusammenfallen, so dass bei den 6 Distichen des Chors 6 Richter gegen, bei den 6 Distichen des Apollo 6 Richter für Orestes stimmen. Nachdem die Abstimmung der Richter zu Ende ist und die Chorführerin deshalb bereits erklärt hat, dass sie auf die Entscheidung des Handels gespannt sei, tritt Athena mit ihrem Stimmsteine vor.

Die Erkenntnis, dass eine ausgedehnte ῥῆσις der Eumeniden späterer Zusatz ist, lässt auf eine Uebersetzung des Stückes schliessen und bestätigt in willkommener Weise die Annahme einer grösseren Interpolation in der Partie, welche die Versöhnung der Erinyen enthält, V. 781—916. In der Berliner Philol. Wochenschr. 1884 Nr. 29/30 hat sich mir folgende Symmetrie ergeben:

Str. 1	13 V.	Str. 1	13 V.		
	d. Athena	wiederholt	d. Ath.		
Str. 2	13 V.	Str. 2	13 V.	12 V.	12 V.
	d. Ath.	wiederh.	d. Ath.	Stichomythie	d. Ath.

Dabei wurden die V. 860—68, welche den Zusammenhang unterbrechen, als Interpolation erklärt, nachdem bereits Dindorf die Unechtheit der Stelle erkannt, aber den Umfang der Interpolation nicht richtig bestimmt hatte. Weil stellt neuerdings die Verse nach 913; aber dort, wo die Erinyen bereits versöhnt sind, hat Athena gar keinen Grund, solche Befürchtungen zu äussern; sie hat nur die Frage des Chors

müsste es κελύσω heissen (wie Rob. bietet). Auch müsste Apollo sich einverstanden erklären.

1) Dieses „nunmehr“ bezieht sich auf das, was Hermann opusc. VI S. 140 gegen O. Müller bemerkt.

τί οὖν μ' ἄνωγας τῇδ' ἐφρυνῆσαι χθονί; zu beantworten und anzugeben, was die Erinyen zum Segen des Landes erleben sollen. Dindorf hat wieder die Verse infolge eines feinen Stilgefühls, dem die zu stark aufgetragenen Farben des Ausdrucks auffielen, als fremdartig erkannt. Ich habe an der a. St. die Störung des Zusammenhangs und die Trübung der Symmetrie als weitere Gründe angegeben. Nunmehr kommt die stark hervortretende politische Tendenz hinzu, welche diese Partie mit der vorher behandelten Stiftungsrede gemeinsam hat. Der Dichter warnt mit Nachdruck vor inneren Kämpfen, in welchen die Bürger wie Hähne auf einander losgehen, und schliesst:

θυραῖος ἔστω πόλεμος, οὐ μόλις παρών,
ἐν ᾧ τις ἔσται δεινὸς ἐνκλείας ἔρως.
ἐνοικίου δ' ὄρνιθος οὐ λέγω μάχην.

Solange man den Charakter dieser Stelle verkannte, war die Erklärung von οὐ μόλις παρών schwierig. Wie Ag. 1066, Eur. Hel. 334 heisst οὐ μόλις „nicht nach und nach und langsam, sondern augenblicklich und sofort“, also οὐ μόλις παρών „in eben diesem Augenblicke gegenwärtig“. Derjenige, welcher die Stelle geschrieben hat, hat in dem Vorgefühl eines nahen Krieges geschrieben: „draussen, nicht im Innern, sei der Krieg, der ja so viel wie gegenwärtig ist, in welchem gewaltig das Ringen um Ruhm sein soll. Den Kampf des häuslichen Hahnes lehne ich ab“. Wir wissen nichts davon, dass im Jahre 458, in welchem die Orestie aufgeführt wurde, ein grosser Krieg drohte. Die Athener waren damals dem libyschen König Inaros zu Hilfe gezogen (Thuk. I 104 ff.) und Aeschylus spielt schön 292 darauf an: ἀλλ' εἴτε χώρας ἐν τόποις Λιβυστικοῖς . . τίθῃσιν . . πόδα φίλοις ἀρήγουσα. Eine leise Andeutung der Zeitereignisse gestattet sich Aeschylus und um Abwendung von innerem Zwist und Bürgerkriegen lässt er in schönen

Worten 977 ff. die Eumeniden flehen. Der Dichter jener Verse tritt mitten in die Gegenwart herein und lässt Athena aus der Rolle fallend von dem unmittelbar bevorstehenden Kriege sprechen. Seine Mahnungen zur Eintracht entbehren des weihevollen Tones.

Aehnlich verhält es sich mit der Stiftungsrede. Man hat angenommen, dass Aeschylus im Kampfe um die Rechte und Privilegien des Areopags lebhaft für diesen Partei ergriffen habe, ja einige meinten, dass die ganze Orestie nur zur Verteidigung des Areopags abgefasst sei. „Die Areopagitische Stiftungsrede, sagt O. Müller Eumeniden S. 115, ist zugleich eine Volksrede, eine Demegorie, in welcher die Ermahnung, dem Areopag seine alten, wohlgegründeten Rechte zu lassen, und die Warnung vor Neuerungen, welche zu einer völlig schrankenlosen Volksherrschaft führen müssten, überall sehr vernehmlich durchgehört wird.“ Gegen solche Neuerungen, also, wenn die Rede ursprünglich ist, gegen das Gesetz des Ephialtes ist in 697 f.

κακαῖς ἐπιρροαῖσι βορβόρῳ θ' ὕδωρ
λαμπρὸν μαιῖνων οὐποθ' ἐνρήσεις ποτόν

ein leidenschaftliches Urtheil ausgesprochen, welches geeignet gewesen wäre, die Gegenpartei heftig zu erbittern. In der That ist hier, was O. Müller a. a. O. S. 197 in Abrede stellt, der Gegenstand des Stücks einem patriotisch-politischen Interesse aufgeopfert. Schwer konnte man sich mit diesem heftigen Auftreten gegen die Schmälerung der Rechte des Areopags die Zeit zusammenreimen, da das Gesetz des Ephialtes nach Diodor XI 77 Ol. 80, 1 (460) gegeben, die Orestie zwei Jahre später aufgeführt ist¹⁾. Wollte Aeschylus alte Wunden wieder aufreissen? Oder ist die Zeitangabe bei Diodor unrichtig: „soviel, sagt O. Müller S. 117, scheint angenommen werden zu müssen, dass der Endbeschluss über die Sache zur Zeit

1) Vgl. Philippi, der Areopag und die Epheten. S. 290.

der Aufführung noch nicht gefasst war“. Schömann (S. 49) glaubt, der Dichter habe mit anderen Bürgern an der Hoffnung festgehalten, dass die Wiederherstellung des Areopags noch möglich sei, und habe deshalb seinen Mitbürgern die hohe Wichtigkeit und den wohlthätigen Einfluss einer solchen Behörde ans Herz legen wollen. Wir dürfen wohl sagen, dass die erhabene, weihevoll dichtung des Aeschylus von einem Flecken gereinigt wird, wenn die Stiftungsrede wegfällt. Man beachte nur, wie darin die hohen, idealen Mahnungen des vorhergehenden Chorgesangs 520 ff. in das Größere umgeschrieben und realistisch aufgefasst sind. Dort singt der Chor der Erinyen: „wenn der Muttermörder siegt, so wird dieser Umsturz alter Satzungen schreckliche Zügellosigkeit und sittliche Verwilderung zur Folge haben, da man für Mord und blutige Misshandlung keinen Rächer mehr zu fürchten haben wird. Furcht muss herrschen; ohne Furcht kann kein Recht bestehen. Keine Gewaltherrschaft, aber auch keine Gesetzlosigkeit! Das Richtige liegt in der Mitte. Diese rechte Mitte aber hängt zusammen mit Gesundheit des Geistes, während Gesetzlosigkeit des Sinnes Uebermut und damit Zuchtlosigkeit oder Gewaltherrschaft erzeugt. Daher übe man Recht, ehre die Eltern und achte das Gastrecht“ u. s. w. Diese allgemein sittlichen Mahnungen, in denen der Dichter eine Art Ethik entwickelt,

ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὖ,
καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον
δεῖ μένειν καθήμενον.
ἔμφορει σωφρονεῖν ὑπὸ στένει.
τίς δὲ μηδὲν ἐν δέει
καρδίαν ἀνατρέφων
ἢ πόλις βροτός θ' ὁμοί-
ως ἔτ' ἂν σέβοι δίκαν;
μήτ' ἀνάρχετον βίον
μήτε δεσποτούμενον
αἰνέσης κτέ.

sind teilweise mit denselben Ausdrücken auf den Areopag übertragen:

τὸ μήτ' ἄναρχον μήτε δεσποτοῦμενον
 ἄστοις περιστέλλουσι βουλευῶ σέβειν,
 καὶ μὴ τὸ δεινὸν πᾶν πόλεως ἔξω βαλεῖν.
 τίς γὰρ δεδοικῶς μηδὲν ἔνδικος βροτῶν;

Diese Anwendung auf eine augenblickliche politische Partei-frage nimmt den Gedanken ihre Allgemeinheit und ihre Grösse, weshalb Dindorf mit Recht darin ein Kennzeichen der Unechtheit gefunden hat¹⁾.

Bemerkenswert ist es, dass eine dritte Partie, welche Dindorf wegen ihrer ineptiae als interpoliert bezeichnet, gleichfalls eine scharfe politische Tendenz aufweist. Nachdem Orestes sich in dankbarer Gesinnung gegen Athen eidlich verpflichtet hat, dass von seiner Heimat kein Heerführer gegen Athen ziehen solle, fährt er mit drohenden Worten fort (770—777):

αὐτοὶ γὰρ ἡμεῖς ὄντες ἐν τάφοις τότε
 τὸν τὰμὲ παρβαίνοντα νῦν ὀρκώματα
 ἀμηχάνοισι θράξομεν δυσπραξίας
 ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιας πόρους
 τιθέντες, ὥς αὐτοῖσι μεταμέλη πόνος κτε.

Diese Stelle erinnert sehr an die Rede der Athena in Eur. Hik. 1191 ff. Wie bei Euripides die Worte (1208 f.) φόβον γὰρ αὐτοῖς, ἦν ποτ' ἔλθωσιν πόλιν, δειχθεῖσα θήσει καὶ κακὸν νόστον πάλιν, so scheinen hier die Worte ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιας πόρους τιθέντες als vaticinium post eventum auf etwas Thatsächliches anzuspielen.

1) Ganz richtig bemerkt Weil: saepissime apud poetas tragicos ea quae lyrice prolata erant, iterum trimetris exponuntur, idque nonnunquam fit verbis non ita dissimilibus. Aber es bleibt in solchen Fällen auch wirklich der Gedanke derselbe und ändert sich nicht die Beziehung des Gedankens.

Das Versprechen, welches Orestes zum Abschied den Athenern gibt, wird vorbereitet durch die Worte des Orestes 289 ff., welche bleibende Freundschaft der Argiver in Aussicht stellen. Die gleiche Aussicht bietet Apollo 670—676. Nachdem der Gott die Einrede der Erinyen widerlegt hat, geht er ohne alle Vermittlung zu dem Versprechen über, Stadt und Burg der Athener gross zu machen, zu welchem Zweck er auch den Orestes hergesandt habe, damit dessen Nachkommen immerwährende Bundesgenossen der Athener bleiben. Recht eigentlich ist das eine Rede *extra causam*, Weil aber macht darauf aufmerksam, dass es vor dem Gerichtshof auf dem Areopag verboten war, ἔξω τοῦ πράγματος λέγειν (Aristot. rhet. I 1, Antiph. π. τ. Ἡρωδ. φόνου § 11) und verwirft die Verse als unecht. Mehr noch als die Verletzung dieses Gesetzes bestimmt mich der mangelnde Zusammenhang, mit Dindorf ihm beizustimmen. Mit Recht weist Weil die Interpolation demselben Verfasser zu, der 770—77 hinzugefügt hat: praesertim cum in utroque loco idem dicendi genus prolixum et debile deprehendere mihi videar. Weil hat auch angedeutet, dass die V. 770—77 zu einer Zeit geschrieben scheinen, in welcher man von Seite der Argiver einen Bruch des abgeschlossenen Bündnisses besorgte. Eine solche Zeit trat bald ein, nachdem Athen im Jahre 420 auf Betreiben des Alkibiades den von Thuk. V 47 überlieferten Vertrag abgeschlossen hatte. Schon zwei Jahre nachher schlossen die Argiver wieder mit Sparta ein Bündnis, welches seine Spitze gegen Athen kehrte (ebd. 76 ff.). Solchen Zeitverhältnissen dürfte die Interpolation entstammen.

Jedenfalls atmen diese Stellen weit mehr die Stimmung des peloponnesischen Krieges als die der Aeschyleischen Zeit. Wir brauchen auch nicht zu glauben, dass die nachgewiesene Interpolation weit späterer Zeit angehöre. Der Wegfall des ursprünglichen Θεσμός ist nicht das Werk des Zufalls, wodurch etwa erst der Interpolator zur Ergänzung veranlasst

worden wäre, sondern ist augenscheinlich dem Plane eines Diaskeuasten entsprungen. Darum ist es immerhin denkbar, dass einige Verse der ursprünglichen Rede der Athena entnommen sind; folgende Verse könnten sehr gut von Aeschylus herrühren:

κλύουσ' ἂν ἤδη θεσμόν, Ἀττικὸς λεώς,
 πρώτας δίκας κρίνοντες αἵματος χυτοῦ.
 κερδῶν ἄδικτον τοῦτο βουλευτήριον,
 αἰδοῖον, ὀξύθυμον, εὐδόντων ὕπερ
 ἐγρηγορὸς φροῖσημα γῆς καθίσταμαι.

Wir werden damit auf die Angabe von Quintilian X 1, 66 geführt: *correctas eius (scil. Aeschyli) fabulas in certamen deferre posterioribus poetis Athenienses permiserunt, suntque eo multi coronati*¹⁾, und es wird nicht unwahrscheinlich sein, wenn wir sagen: um die Zeit des peloponnesischen Krieges wurden die Eumeniden von einem Nachkommen des Aeschylus wieder aufgeführt und bei dieser Gelegenheit wurden Stellen, welche eine politische Tendenz haben, interpoliert²⁾. Der junge Dichter sprach unter dem Aushängeschild des alten Aeschylus zu seinen Zeitgenossen.

Um auf die Frage zurückzukommen, von der wir ausgegangen sind, bemerken wir nur, dass in Betreff des Schauspielers O. Müller ebenso gegen G. Hermann Recht behalten hat, wie in Betreff des calculus Minervae. Nehmen wir

1) Die Auffassung, welche Madvig Kl. Philol. Schr. S. 464 f. von dieser Stelle entwickelt, scheint mir nicht in allen Stücken richtig zu sein.

2) Der Satz von Weil (zu Cho. 295): „*lacunae multae sunt in Aeschylo nostro, interpolationes paucissimae*“ dürfte demnach nicht richtig sein. Aber ein grosser Unterschied ist zwischen diesen Interpolationen und denen des Euripides. Der Grund ist begreiflich: die Interpolationen des Aeschylus rühren von Dichtern, die des Euripides von Schauspielern her.

dazu noch die Frage, ob Aeschyl. Ag. 1342 ff. 12 oder 15 Choreuten sprechen, so sind die drei Hauptpunkte des ehemals mit so grosser Heftigkeit geführten Streites zu Gunsten von O. Müller entschieden worden; denn für einen unbefangenen Urtheilenden kann es keinem Zweifel unterliegen, dass O. Müller mit 12 Choreuten das Richtige getroffen hat¹⁾. Man glaubt, wenn man die heftigen Angriffe gegen O. Müller liest, diese Genugthuung seinen Manen schuldig zu sein.

1) Wenn man immer noch (wie R. Arnoldt, der Chor im Agam. des Aesch. Halle 1831 S. 66 ff.) der Ansicht von Hermann beipflichtet und gegen das, was durch die 12 jambischen Distichen sonnenklar ist, die Augen verschliesst, so geschieht das, weil die Ansicht von Hermann auf einer alten Ueberlieferung zu beruhen scheint. Hermann hat nämlich in seiner diss. I de choro Eumenidum (Opusc. II p. 130) das Schol. zu Aristoph. Ri. 589 *ὁ δὲ τραγικός ἐξ, ὡς Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι* mit Recht auf jene Stelle des Agamemnon bezogen und hat weiter daraus geschlossen, dass man schon im Altertum aus jener Stelle 15 Choreuten entnommen hat. Dieser Schluss war für Hermann ganz folgerichtig; seitdem aber das Schol. zu Ag. 1347, das zwar als jung erscheint, aber augenscheinlich auf alte Quellen zurückgeht, bekannt geworden ist, kann jener Schluss nicht mehr als folgerichtig gelten. In dem Scholion heisst es: *πεντεκαίδεκά εἰσιν οἱ τοῦ τραγικοῦ χοροῦ ὑποκριταὶ καὶ ἕκαστος αὐτῶν δίστιχον γνώμην λέγει· εἰπόντων δὲ τῶν ιβ', πρὶν καὶ τοὺς πεντεκαίδεκα εἰπεῖν, προλαβοῦσα ἐξῆλθεν ἡ Κλυταιμνήστρα. ἀμίμητον γὰρ μετὰ τὸ πάντας εἰπεῖν τὰς οἰκείας γνώμας ὥσπερ ἀπὸ συνθήματός τινος τότε ἐξελθεῖν τὴν γυναικα.* Man hat also aus der Stelle nicht 15, sondern gerade so wie wir 12 Sprechende entnommen und ein Alexandrinisches *ὑπόμνημα* zu dieser Stelle behandelte den Widerspruch der Zahl 12 zu der Ueberlieferung von 15 Choreuten. Aus diesem *ὑπόμνημα* stammt die Notiz, die wir auch im Schol. zu den Eum. 588 *τοῦτο οὐ πρὸς τὰς τρεῖς, ἀλλὰ πρὸς τὸν χορόν· ἐξ γὰρ ἦσαν* und bei Poll. IV 109 lesen: *πεντεκαίδεκα γὰρ ἦσαν ὁ χορός*, und deshalb wird auf den Agamemnon des Aeschylus verwiesen. Jener *ὑπομνηματιστής* aber wusste nichts davon, dass der Chor des Aeschylus aus 12 Personen bestand (*βίος Σοφοκλέους* § 4 und Suid. s. v. *Σοφοκλῆς*), und kannte auch die Bedeutung des Ekkyklems nicht, welches für die Illusion ein Hineingehen anzeigt, wie Soph. Ai. 329 *ἀρήξαι' εἰσελθόντες* deutlich sagt.

2. Ueber den ersten Teil der nachgewiesenen grossen Interpolation, in welchem der Name des *Ἄρειος πάγος* in Verbindung gebracht wird mit den Kämpfen der Amazonen gegen Athen, kann ich nicht so geringschätzig urteilen wie Dindorf. Schon 631 erinnert der Dichter an die Amazonen: „Agamemnon starb von einem Weibe, nicht durch fern-treffende sausende Geschosse etwa einer Amazone“ u. s. w., und die griechischen Dichter geben ihrer Rede Schmuck nicht bloss durch veranschaulichende Gleichnisse aus der Natur, sondern auch dadurch, dass sie in ihren für bildende Künste begeisterten Zuhörern angenehme Erinnerungen an schöne Kunstwerke wecken. Nachdem sich jedoch aus anderen Gründen die Unechtheit der Stelle ergeben hat, entsteht der Verdacht, dass zwischen dieser Stelle und der Beschreibung der Amazonenkämpfe, welche der Atthidenschreiber Kleidemos gegeben hat, ein innerer Zusammenhang besteht und der Dichter dem Altertumsforscher, nicht der Forscher dem Dichter gefolgt ist. Wie das immer sein mag, ich benütze die Gelegenheit, an diesen Bericht des Kleidemos einige Hypothesen, welche die athenische Topographie betreffen, zu knüpfen. Ich spreche von Hypothesen, weil so zu sagen alles hypothetisch ist, was in topographischen Fragen aus gelegentlichen Angaben der Schriftsteller gewonnen wird. Die nächste Ausgrabung kann das schönste System über den Haufen werfen. Aber doch muss einerseits die Erörterung der schriftlichen Zeugnisse den Ausgrabungen vorarbeiten, andererseits können wir nicht ruhig abwarten, sondern haben die Pflicht, die Angaben der Schriftsteller genau zu interpretieren. Dies wollen wir zunächst an den Angaben des Kleidemos zu thun versuchen.

Nachdem Plutarch Thes. c. 27 über den Anlass des Amazonenkampfes gegen Athen berichtet hat, fährt er fort: „offenbar war der Krieg kein ungefährliches und weibisches Unternehmen. *Οὐ γὰρ ἂν ἐν ἄστει κατεστρατοπέδευσαν οὐδέ*

τὴν μάχην συνῆψαν ἐν χοῦ περὶ τὴν Πνύκα καὶ τὸ Μουσεῖον, εἰ μὴ κρατοῦσαι τῆς χώρας ἀδεῶς τῇ πόλει προσέμιξαν“. Es ist nicht ohne Bedeutung, den Sinn von ἐν χοῦ festzustellen. Manche erklären: „sie kämpften ganz nahe an einander“, wie ἐν χοῦ etwa Thuk. II 84, 1 ἐν χοῦ αἰὲ παραπερόντες (d. i. so dass sie dieselben streiften) gebraucht ist. Das ist aber hier sinnlos. Welcker's Erklärung „dicht um die Pnyx und das Museion“ ist ebenso wie die von C. Wachsmuth „in der Nähe des Ortes, wo sie sich gelagert hatten“ grammatisch, beziehungsweise stilistisch nicht zu rechtfertigen. Lolling's Aenderung ἐν χώρῳ (Gött. Nachr. 1873 S. 481) ist ganz unnütz. Mit Recht hat Wieseler (ebd.) ὅστις zu ἐν χοῦ ergänzt, dieses aber falsch aufgefasst: „in der nächsten Nähe der Stadt“. Der Kampf hat ja in der Stadt stattgefunden und eben darin liegt das Gefährliche. Wir haben an die sprichwörtliche Redensart κείρειν, ξυρεῖν ἐν χοῦ zu denken, wie zu Soph. Ai. 786 ξυρεῖ γὰρ ἐν χοῦ der Schol. bemerkt: παροιμία ἐπὶ τῶν επικινδύνων πραγμάτων. Der Kampf der Amazonen war also so gefährlich, weil er an einer Stelle der Stadt, wo es ihr ans Leben geht, in der Umgebung der Pnyx und des Museion geliefert wurde. Weiter heisst es: „ihr Lagern in der Stadt wird bezeugt sowohl durch die Namen der Oertlichkeiten, als auch durch die Gräber der Gefallenen“. Die Darstellung des Kampfes schloss sich also an die Ἀμαζόνεια und die Amazonengräber (Ἀμαζόνων θῆκαι) an. Plutarch gibt dann den Bericht des Kleidemos wörtlich wieder: „es erzählt Kleidemos, indem er alle Einzelheiten ausführt, der linke Flügel der Amazonen habe die Richtung nach dem jetzt sog. Amazoneion genommen, mit dem rechten seien sie in der Gegend der Chrysa (κατὰ τὴν Χρυσάν) vorgedrungen. Gegen diesen (den rechten) Flügel hätten die Athener gekämpft, indem sie von dem Museion herab sich auf die Amazonen stürzten. Und Gräber der Gefallenen seien zu

beiden Seiten der Strasse, welche am Heroon des Chalkodon vorüber zu dem Thore führe, welches jetzt das Peiräische heisst“. Wir müssen uns nunmehr der Stelle der Eumeniden erinnern. Nach dieser lagern die Amazonen auf dem Areshügel und die Worte *Ἀμαζόνων ἔδραν σκηρὰς τε* (688) scheinen geradezu eine Umschreibung von *Ἀμαζόνειον* zu sein¹⁾. Dieses muss also auf der östlichen Höhe des Areopag dem Ausgang zur Burg gegenüber angenommen werden und hier ist der linke Flügel vorgedrungen; wenn der rechte sich gegen die Pnyx wendet und unter dem Museionhügel oder, wie es vorher heisst, im Herzen der Stadt um die Pnyx und das Museion mit den Athenern handgemein wird, so kann er nur in der Niederung rechts vom Areopag gegen Süden gezogen sein. Sie nahmen also den Areshügel in die Mitte. Wenn nun zur Bestätigung des Kampfes am Museion Gräber an der Strasse zum Peiräischen Thore angeführt werden, so kann dieses Thor unmöglich da angenommen werden, wo ihm die Topographen jetzt gewöhnlich seine Stelle anweisen, in der Senkung zwischen Anastasios- und Nymphenhügel; wir können nur an die nächste Nähe des Museion, also an die Einsenkung zwischen Museion und dem sog. Pnyxhügel denken (vgl. Leake, Topogr. Ath. übers. von Baiter und Sauppe S. 166, Curtius Karten von Attika. Erl. Text. Heft I. 1881. S. 5), wo Bursian Geogr. v. Griechenl. I S. 276 und Pauly's R. E. I² S. 1974 die *πύλαι Μελιτίδες* ansetzt. Schon frühere Topographen haben, wie Leake S. 169 bemerkt, wegen der ausgezeichneten Lage zwischen Museion und Pnyx, in der geraden Linie vom Mittelpunkt der Peiräischen Halbinsel

1) Vgl. Diod. IV 28 κατεστρατοπέδευσαν ὅπου νῦν ἔστι τὸ καλούμενον Ἀμαζόνειον. Zu Ἄρει δ' ἔθνον Eum. 692 vgl. die Angabe bei Harppokr. u. d. W. Ἀμαζόνιον. Ἰσαῖος ἐν τῷ πρὸς Διοκλέα. περὶ τῆς Ἀμαζόνων ἀφιερώσεως Ἀθήνησιν Ἀμμώνιος διελέκται ἐν τῷ περὶ βωμῶν καὶ θυσιῶν· ἔστι δὲ ἱερὸν ὃ Ἀμαζόνες ἰδρύσαντο.

zur Akropolis dort das Peiräische Thor angesetzt und Forchhammer Topogr. von Athen S. 27 (vgl. Philol. 33 S. 102) und O. Müller in der aus dem Nachlass des Verf. im 5. Bande der kunsthäol. Werke veröffentlichten Abh. de foro Athen. pars quarta p. 158 haben aus dem Bericht des Kleidemos den gleichen Schluss gezogen. Noch näher wird die Oertlichkeit des Kampfes bestimmt durch die Lage des Grabmals der Amazone Antiope am Itonischen Thore auf der anderen Seite des Museion (Paus. I 2, 1, Plat. Axioch. p. 364 D). Da nach Plut. u. Paus. a. a. O. Antiope an der Seite des Theseus kämpfend gefallen sein soll von dem Wurfspiess der Amazone Molpadia getroffen, so dehnte sich recht eigentlich der Kampf um das Museion herum aus, so dass man hiernach sehr der Annahme zuneigen muss, dass die Pnyx in der Gegend unter dem sog. Gefängnis des Sokrates gewesen sei. Wenn es bei Plutarch heisst: τὰς πύλας ἃς νῦν Πειραιῶν ὀνομάζουσι, so soll mit νῦν nicht etwa gesagt werden, dass das Thor ursprünglich einen anderen Namen geführt habe, wie das Dipylon, sondern es wird damit nur angedeutet, dass es zur Zeit der Amazonen dort keine Mauer und kein Thor gegeben habe. Der Name „Piräisches Thor“ ist gerechtfertigt, wenn ursprünglich die Strasse nach dem Peiraieus durch dieses Thor ging¹⁾, und man darf mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass die älteste Verbindung zwischen Athen und Hafen innerhalb, nicht ausserhalb der langen Mauern gelaufen ist. Das Piräische Thor wird noch Plut. Sull. c. 14 genannt. Nach dieser Stelle brach Sulla

1) Deswegen spricht auch dasjenige, was Forchhammer Topogr. S. 26 gegen Leake und B. Schmidt die Thorfrage in der Topogr. Athens S. 10 gegen Wachsmuth bemerkt, nicht zu Gunsten der jetzt gewöhnlichen Annahme des Piräischen Thores. Ja man kann hiernach gar nicht einsehen, was eigentlich noch berechtigt, das Piräische Thor nördlich vom Nymphenhügel anzusetzen; es müsste denn die Nähe der ἐκὰς πύλην sein, wenn man diese mit dem Thriasischen Thor identifiziert.

bei seinem Angriff auf Athen die Mauer zwischen dem Piräischen und dem heiligen Thore und drang dort um Mitternacht in die Stadt ein. Die Annahme, dass von der grossen Doppelthoranlage, welche bei der Hagia Triada zu Tage gefördert worden ist (vgl. Adler in der Archäol. Zeit. 1874 S. 161, G. v. Alten in den Mitt. des d. arch. Inst. in Athen III S. 28 ff.), das ältere und kleinere Thor die *ἱερὰ πύλη* gewesen sei, ist mit Recht zurückgewiesen worden (vgl. Leake S. 167, Wachsmuth Stadt Athen I S. 192, Milchhöfer in Baum. Denkm. des kl. Alt. I S. 149). Die Angabe von Plutarch spricht dafür, dass die *ἱερὰ πύλη* das nächste Thor nach dem Piräischen gewesen ist, also zwischen Pnyx und Nymphenhügel fällt; nur ist die Vermutung von Milchhöfer (a. a. O.) sehr ansprechend, dass bei Plutarch *ἡρίας πύλης* für *ἱερᾶς πύλης* zu lesen sei, so dass das Gräberthor (*Ἡρίαί πύλαι*) in die Nähe des Barathron kommt. Das Thor aber, welches jetzt gewöhnlich das Piräische heisst, würde dann als das Melitische zu bezeichnen sein, wie ja auch jene Gegend zu Melite gehörte. Das Heptachalkon aber, wo nach Plutarch die Mauer schlecht bewacht war, fällt in die unbewohnte Gegend auf der Höhe des „Pnyxhügels“.

Wir kehren zu dem Berichte des Kleidemos zurück. „Und hier, heisst es weiter, wurden die Athener hinausgedrängt (*ταύτη μὲν ἐκβιασθῆναι*) bis zu den Eumeniden und mussten vor den Frauen die Flucht ergreifen, von dem Palladion, Ardettos und Lykeion aber fielen Haufen den rechten Flügel an und trieben ihn zurück bis zum Lager und töteten viele“. Diese Worte leiden an zwei Widersprüchen. Der eine ist schon von Reiske bemerkt worden, der *εὐώνυμον* für *δεξιόν* setzen wollte. Der rechte Flügel der Amazonen wird vom Museion herab, von den südöstlichen Höhen herab also der linke Flügel angegriffen; der rechte erringt einen Sieg über die Athener, der linke wird zurückgedrängt. Sonst würde ja über die Thätigkeit des

linken Flügels gar nichts gesagt sein. Indes scheint es unthunlich, ohne weiteres εὐώνυμον für δεξιόν einzusetzen. Wollen wir sehen, ob sich nicht ein Zusammenhang mit der anderen Schwierigkeit der Stelle ergibt. Diese liegt in ταύτῃ ἐκβιασθῆναι μέχρι τῶν Εὐμενίδων; denn ταύτῃ bezieht sich auf die Gegend des Piräischen Thores; wenn sie dort hinaus, also aus dem Stadtgebiet hinausgedrängt wurden, so können sie nicht zum Heiligtum der Eumeniden zurückgewichen sein, welches zwischen Areopag und Akropolis liegt. Von dem Zurückweichen μέχρι τῶν Εὐμενίδων ist augenscheinlich nicht beim rechten, sondern beim linken Flügel der Amazonen die Rede. Der linke Flügel machte einen Vorstoss gegen Südosten, wurde aber zu dem Ausgangspunkt μέχρι τῶν Εὐμενίδων, wo er sein Lager (ἐδρας σκηνάς τε) hatte, zurückgetrieben (vgl. Steph. Byz. Ἀμαζόνειον τόπος ἐν τῇ Ἀττικῇ, ἔνθα Θησεὺς τῶν Ἀμαζόνων ἐκράτησεν). Es muss also in der Stelle des Plutarch ὥσασθαι τὸ εὐώνυμον αὐτῶν μέχρι τῶν Εὐμενίδων für ὥσασθαι τὸ δεξιὸν αὐτῶν ἄχρι τοῦ στρατοπέδου geheissen haben und τὸ δεξιὸν ἄχρι τοῦ στρατοπέδου rührt von einer Randbemerkung her, welche in ihrem ersten Teile auf Missverständniss beruht, im zweiten aber richtig ist. Die etwas sonderbare Verbindung von Areopag, Museion, Ardettos und der merkwürdige Umstand, dass die Scharen der Athener von den südöstlichen Höhen kommen, ist ein Beweis, dass die Darstellung des Kleidemos kein Phantasiegebilde ist, sondern sich in gewisser Weise alter Ueberlieferung anschliesst. Wir haben bereits gesehen, dass der lokale Name Ἀμαζόνειον und die sog. Amazonengräber den Ort des Kampfes und die Richtung des Zuges bestimmten. Weil das Ἀμαζόνειον und die Amazonengräber weit auseinander lagen, musste man das Amazonenheer in zwei Abteilungen vorrücken lassen. Neben diesen Namen alter Denkmale hatte sich gewiss eine lokale Tradition von Angriffen, die von den südlichen und östlichen

Höhen auf den Areopag und die Burg gerichtet waren, erhalten. Darum haben verschiedene Forscher mit Recht angenommen, dass die attische Volkssage den Gegensatz von Ureinwohnern und eingewanderten Joniern zum Ausdruck bringt (vgl. Wachsmuth *Athen* S. 449) und mit leichten Redensarten lässt sich dieses Ergebnis der Forschung nicht wegdisputieren. Nur die thrakische Ansiedlung auf dem Museion mit dem König Pandion und die phönikische in Melite ist von sehr problematischer Natur. Wie aber die Amazonensage von Kämpfen innerhalb des Stadtgebietes berichtet, so darf nicht an eine Verschmelzung der Jonier und der Pelasger oder Ureinwohner gedacht werden. Die Sage, welche Hekataios bei Herod. VI 137 erzählt, hat um so grössere Gewähr, als sich die Athener gegen dieselbe wehrten und eine andere Darstellung gaben. Nach dieser Sage erhielten die Pelasger zum Lohn für den Mauerbau um die Burg das Land am Hymettos; als die Athener sahen, dass sie daraus ein fruchtbares Ackerland geschaffen hatten, vertrieben sie dieselben aus Neid und aus Verlangen nach dem Besitz des Landes. Die Athener selbst aber behaupteten, die Pelasger hätten vom Hymettos her ihren Töchtern, wenn sie an der Enneakrunos Wasser holten, Gewalt angethan und seien zuletzt auf einem Anschlag gegen Athen ertappt worden. Nur deshalb hätten sie nach Lemnos auswandern müssen. Wenn wir diese Sage methodisch interpretieren, müssen wir sagen: die Pelasger haben den Mauerbau um die Burg, τὸ Πελασγικὸν τεῖχος, nicht für andere, sondern für sich gebaut als Bewohner der Burg; sie wurden von den zuwandernden Joniern vertrieben und siedelten sich am Hymettos an; als sie aber von dort aus das Verlorene wiederzugewinnen suchten, wurden sie auch von da vertrieben oder gänzlich aufgerieben. Nicht umsonst vielleicht spielt die Enneakrunos eine Rolle in dieser Sage; es mögen um diese Quelle zuerst die Kämpfe entbrannt sein.

In dem Bericht des Kleidemos ist uns endlich noch ein Ausdruck unverständlich: *κατὰ τὴν Χρύσαν* kann trotz der Bemerkungen, welche Wachsmuth Stadt Athen S. 422 ff. darüber macht, kaum als topographische Bestimmung gelten und mit Recht hat man einen Textfehler darin vermutet. Davon nachher.

Es gab in Athen einen *τόπος ἐπιφανὴς εἰς πανήγυριν* (Tim. lex. Plat. unter *ὄρχήστρα*), „einen hochragenden, weit-sichtbaren Standort, eine stattliche Hochfläche noch innerhalb des Kerameikos und zum Markte gehörig“ (Curtius att. Stud. II S. 22), „eine halbkreisförmige, hochgelegene und freistehende Terrasse“ (Wachsmuth a. a. O. S. 170), welche Orchestra hiess. Es gibt noch in Athen eine genau so beschaffene Terrasse, bei welcher sich der Name Orchestra von selbst aufdrängt ¹⁾: sollte nicht die Vermutung geäußert werden dürfen, dass dieser Platz, für den längst ein Name schmerzlich vermisst wird, wirklich Orchestra geheissen hat, dass also die sog. Pnyx die *ὄρχήστρα* gewesen ist. U. Köhler (Hermes VI S. 95) hat die Terrasse am Nord-abbang des Areopag, auf welcher sich die Kirche des heil. Athanasios erhebt, als *ὄρχήστρα* angenommen, weil sie „den Vergleich mit dem Tanzplatz des Chores im Theater gewissermassen herausfordert“; ich glaube, dass dieses von unserer Terrasse in ungleich höherem Grade gilt. Wir wollen sehen, ob sich ein Widerspruch dagegen geltend machen lässt.

Zunächst wird man sagen, die Orchestra war auf dem Markte (Phot. II p. 30, 15 N. *ὄρχήστρα πρῶτον ἐκλήθη ἐν*

1) Vgl. Milchhöfer a. a. O. S. 159 „eine *ὄρχήστρα* im grossen Massstab“. Vor mehreren Jahren theilte ich meine Vermutung Bursian mit: er war überrascht und mit der Bezeichnung ganz einverstanden; nur wusste er sie noch nicht mit der Ueberlieferung zu vereinbaren. — Natürlich ist an die halbkreisförmige Gestalt der Orchestra zu denken, in Rücksicht auf welche sie Sigma (C) genannt wurde. Bekk. Anecd. I S. 286.

τῇ ἀγορᾷ· εἶτα καὶ τοῦ θεάτρου τὸ κάτω ἡμικύκλιον, οἱ καὶ οἱ χοροὶ ἦδον καὶ ὠρχοῦντο. Vgl. Aristoph. Ekk. 681, Aristot. rhet. I 9, 38, Lucian Paras. 48). Wir kennen die Grenzen der Agora nicht. Wenn sonst nichts im Wege steht, haben wir einfach zu schliessen, dass der Markt bis zu jener Terrasse gereicht und diese ihn gleichsam als ein heiliger Platz abgeschlossen hat, wenn auch diese Ausdehnung der ὄροι τῆς ἀγορᾶς auffallend erscheinen mag¹⁾. Wer weiss, welche Lage die Agora eigentlich gehabt hat? Wenn aber nach einer gleich anzuführenden Stelle des Arrian Anab. III 16, 8 die Orchestra zum Kerameikos gehörte, so ist nur daran zu erinnern, dass bei den späteren Schriftstellern *Κεραμεικός* für *ἀγορά* gebraucht wird (vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 186, B. Schmidt a. a. O. S. 41 f., Milchhöfer a. a. O. S. 150).

Zweitens wird man einwenden: auf der Orchestra standen die Statuen der Tyrannenmörder (Tim. lex. Plat. ὀρχήστρα· τόπος ἐπιφανῆς εἰς πανήγυριν, ἔνθα Ἀρμόδιον καὶ Ἀριστογείτονος εἰκόνες); diese aber hatten ihre Stelle da, wo man hinaufgeht zur Burg: Arrian Anab. III 16, 8 νῦν κεῖνται (die einst von Xerxes entführten, von Alexander d. Gr. wieder zurückgegebenen Erzbilder) Ἀθήνησιν ἐν Κεραμεικῷ αἱ εἰκόνες ἧ ἄνιμεν ἐς πόλιν καταντικρὺ μάλιστα τοῦ μητροῦ οὐ μακρὰν τῶν Εὐδανέμων τοῦ βωμοῦ. ὅστις δὲ μεμνῆται ταῖν θεαῖν ἐν Ἐλευσίνι, οἶδε τὸν Εὐδανέμον βωμὸν ἐπὶ τοῦ δαπέδου ὄντα. Auf diese Stelle sich stützend hat Köhler a. a. O. die Orchestra, wie oben angegeben, auf der Terrasse am Areopag angesetzt. Aber „von dem Aufgang zur Burg ist die Athanasiosterrasse denn doch ein gut Stück entfernt“ (Wachsmuth a. a. O. S. 172). Wir haben an den eigentlichen, so zu sagen rituellen Aufgang zur Burg zu denken, auf welchem vom Markt aus die Panathenäenprocession ging und

1) Ganz nach meinem Sinne spricht Köhler a. a. O. S. 100 von den „westlich von der Agora im engeren Sinne und im Quartier Melite gelegenen Marktteilen“.

die Peplostriere bis zum Eleusinion mitfuhr. Ueber den Lauf der Peplostriere, welche früher trotz ihrer Schwerfälligkeit alle möglichen Kreuz- und Querzüge machen musste, hat man allmählig erwünschte Klarheit erlangt. Das Festschiff wurde vom Dipylon den Dromos entlang zum Markte, über den Markt rechts um den Areopag herum bis zum Eleusinion, welches in der Umgebung des Odeion des Herodes zu suchen ist, gerudert; von da gelangte es über die Einsattelung von Burg und Areopag am Pelasgikon vorüber an seine Ruhestation bei dem Eumenidenheiligtum (Paus. I 29, 1), das *Πλουτώνιον*; denn so scheint Löschke die Enneakrunosepisode bei Pausanias S. 13 in Philostr. Leb. d. Soph. II 1, 5 richtig das unbrauchbare *Πύθιον* verbessert zu haben, vgl. besonders Schol. zu Aristoph. Ri. 566 *ἰδίᾳ παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις πέπλος τὸ ἄρμενον τῆς Παναθηναϊκῆς νεώς, ἣν οἱ Ἀθηναῖοι κατασκευάζουσι τῇ θεῷ διὰ τετραετηρίδος ἥς καὶ τὴν πομπὴν ἀπὸ* (bei Suid. unter *πέπλος*: *διὰ*) *τοῦ Κεραμεικοῦ ποιοῦσι μέχρι τοῦ Ἐλευσινίου*. Die Lage des Eleusinion ist von Unger Enneakrunos und Pelasgikon in den Sitzungsber. von 1874 IV. Band I. S. 295 ff. und Löschke a. a. O. S. 17 f. festgestellt worden¹⁾. Würde das Eleusinion da liegen, wo Wachsmuth a. a. O. S. 302 es ansetzt, am Nordostfuss der Akropolis, und würde der Panathenäische Festzug dort sich wendend auf halber Höhe die nördliche Seite des Burghügels entlang gezogen sein, so könnte man nicht verstehen, warum Xenophon Hipp. III 2 die Reiterei nur bis zum Eleusinion ziehen lässt. Bei Paus. I 14, 3 ist das Eleusinion nicht wegen der Nähe, sondern wegen der Verwandtschaft des Heiligtums genannt. Nach Arrian also befinden sich die Tyrannenmörder da, wo man vom Markte (voraus heisst es ja *ἐν Κεραμεικῷ*) zur Burg hinaufgeht. Unter unserer Or-

1) Vgl. auch Milchhöfer a. a. O. S. 198, welcher nur von der Richtung der Panathenäenprocession eine unrichtige Vorstellung hat.

chestra beginnt thatsächlich vom Markte aus der Aufgang zur Burg. Eines ähnlichen Ausdrucks bedient sich Xenophon a. a. O. ἀνιέναι τοὺς ἵππους μέχρι τοῦ Ἑλευσινίου.

Ein dritter Einwand könnte uns von denjenigen gemacht werden, welche sich von Löschke (a. a. O. S. 5) haben überzeugen lassen, dass in der Stelle des Andok. I 38 nicht die Orchestra des Theaters, sondern die Orchestra des Marktes zu verstehen sei. Aber schon die Worte ἀπὸ τοῦ ᾠδείου καταβαίνοντας εἰς τὴν ὀρχήστραν sprechen dagegen: wenn Diokleides die Leute eben vom Odeion in die Orchestra herabkommen sah, so können sie nicht erst bis zur Höhe des Sattels zwischen Burg und Areopag hinaufgestiegen sein. Indes sind alle Gründe, wegen deren Löschke trotz der Worte τὸ προπύλαιον τοῦ Διονύσου von der Orchestra des Theaters absehen zu müssen glaubte, durch die Mittheilungen von Dörpfeld in A. Müller's Lehrbuch der Griech. Bühnenaltertümer S. 416 beseitigt.

Wir sehen also, dass so weit unserer Hypothese, welche der bis jetzt namenlosen Felsenterrasse den ihr nach Beschaffenheit des Terrains und der Umfriedigung zukommenden Namen gibt, nichts im Wege steht, ja manches, was dagegen zu sprechen schien, sie vielmehr unterstützt. Wir wollen sehen, ob sich nicht zur Bestätigung derselben das eine oder andere ausfindig machen lässt.

Wachsmuth hat besonders an der Periegeese der Akropolis erwiesen, dass die Beschreibung des Pausanias einen einfachen, leidlich rationellen Plan hat. Man muss nur im Auge behalten, dass Pausanias nicht für uns, sondern für solche, welche an Ort und Stelle kamen und sich von Führern die Denkmale zeigen lassen konnten, geschrieben hat. Dass Pausanias seiner Stadtbeschreibung eine bestimmte Ordnung zugedacht hat, zeigt besonders folgende Beobachtung. Während bei der Akropolis ein eigentlicher Giro naturgemäss gegeben war, kehrt er sonst immer, nachdem er eine Richtung bis

zu ihrem Ziele verfolgt hat, zum Anfangspunkt zurück und nimmt dann eine neue Richtung. Um vom Meere zur Stadt zu kommen, geht er zuerst vom Phaleron, dann vom Peiraieus bis zum Stadthor. Wenn er eine zusammenhängende Tour hätte machen wollen, so würde er vom Phaleron hinauf und zuletzt vom Dipylon zum Peiraieus hinabgegangen sein. Nachdem er vom Stadthor zum Markt gekommen ist, beginnt er c. 3 die Beschreibung bei der *στοὰ βασιλῆιος* und kehrt c. 14, 6 von der Enneakrunos zur *στοὰ βασιλῆιος* zurück. Er schlägt dann, nachdem er einiges westlich Gelegene nachgeholt hat, eine östliche Richtung ein, welche sich wieder beim Prytaneion teilt. Zuerst geht er hier in die Unterstadt (c. 18, 4 *ἐντεῦθεν ἰούσιν ἐς τὰ κάτω τῆς πόλεως*), kommt über den Ilissos nach Agrai und kehrt von Agrai zum Prytaneion zurück, um von da aus seine letzte Tour auf die Akropolis und den Areopag zu machen. Auf dieses System des Pausanias haben, wie ich finde, bereits andere aufmerksam gemacht; teilweise hat schon O. Müller in der oben erwähnten Abh. de foro Athen. p. IV S. 156 ff. darauf hingewiesen; doch kommt bei ihm Pausanias von den Tyrannenmördern nur durch ein diverticulum in den südlichen Teil der Stadt (S. 175). Vollständig aber hat den Plan des Periegeten Hirschfeld in der arch. Zeitung 1882 S. 122 erkannt. Dieser hat auch dazu bemerkt, dass Pausanias die gleiche Methode bei anderen Stadtbeschreibungen befolgt. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die sog. Enneakrunosepisode zu betrachten. Zunächst halte ich durch die Beobachtungen von Schrader N. Rhein. Mus. XX S. 194, Unger a. a. O. S. 300, Hiller Hermes VII S. 393 ff., Löschke a. a. O. S. 9 f. trotz der Gegenbemerkungen von Milchhöfer a. a. O. S. 187 das Odeion jenseit des Ilissos und überhaupt das vorperikleische Odeion für abgethan. Die Schriftsteller haben immer nur ein Odeion gekannt, welches sich alle Zeit an der Stelle befunden hat, wo jetzt noch das Odeion des

Herodes erhalten ist. Durch diese Erkenntnis wird die Hypothese von Wachsmuth (S. 283), welcher die Enneakrunos-episode durch einen starken Eingriff¹⁾ beseitigt und c. 8, 6—14, 5 hinter c. 19, 6 rückt, als unstatthaft erwiesen; denn das Odeion darf nicht in die Beschreibung des Bezirkes von Agrai versetzt werden. Bisher nun mussten, obwohl, wie gesagt, bereits Hirschfeld das System des Pausanias erkannt und die Episode verworfen hat, immer noch zwei Punkte unaufgeklärt bleiben: wie kommt Pausanias von dem Markte nördlich vom Areopag zum Odeion, wie vom Odeion zur Enneakrunos? Die erste Frage löst sich jetzt leicht und ich betrachte diese Lösung als eine Stütze meiner Hypothese. Wenn Pausanias auf der Feststrasse der Panathenäenprocession bis zu unserer Orchestra gekommen ist, so geht er, nachdem er zu dieser hinaufgestiegen und sie betrachtet oder auch nur von unten aus die Statuen der Tyrannenmörder sich notiert hat, naturgemäss auf der Feststrasse weiter und kommt zum Odeion. Wir haben also keine Lücke; denn was etwa dazwischen lag, war dem Pausanias, der ausgesprochener Massen nur das Bedeutendste anführt, nicht wichtig genug. Die zweite Frage sucht Unger wegen der Worte des Pausanias *πλησίον δέ ἐστι κρήνη, καλοῦσι δὲ αὐτὴν Ἐννεάκρουνον* (c. 14, 1) dadurch zu beantworten, dass er die Enneakrunos vom Ilissos trennt und in die Umgebung des Odeions setzt. Die bestimmte Angabe des Etym. M. p. 343, 12 *Ἐννεάκρουνος κρήνη παρὰ Ἰλισσόν, ἣτις πρότερον Καλλιρόη ἔσκεν· ἀφ' ἧς τὰ λουτρὰ ταῖς γαμουμέναις μετῴσιν* wird sich nicht so leicht beseitigen lassen, wie es bei Unger S. 280 geschieht. Aber hievon und von anderem abgesehen, fordert schon die oben S. 90 erwähnte Sage, nach welcher die Pelasger vom Hymettos her die

1) Vgl. Schubart N. Jahrb. Bd. 97 S. 825, welcher die diplomatische Schwierigkeit dieses Auskunftsmittels hervorhebt.

Töchter der Athener an der Enneakrunos vergewaltigten, die Gegend am Ilissos. Allerdings bemerkt Unger, dem diese Schwierigkeit nicht entgangen ist, nebenbei, dass die Pelasger, wenn sie den weiten Weg vom Hymettos herkamen, auch noch die verhältnismässig kurze Strecke bis zur Akropolis weitergehen konnten. Aber nicht auf die Entfernung, sondern auf die Einsamkeit kommt es bei der Sache an. Vgl. auch Milchhöfer a. a. O. S. 186. Die Schwierigkeit erledigt sich auf andere Weise, auf eine Weise, die für die Abfassung der Periegesis bezeichnend ist. Der Ausdruck des Pausanias ist ungenau. Wir kennen aber auch den Ursprung dieser Ungenauigkeit: das *πλησίον* ist nur die Wiedergabe des *ἐγγύς* bei Thuk. II 15 *Καλλιρόη . . ἐγγὺς* (der Akropolis nahe) *οὔση*, mag nun Pausanias, als er seine Notizen verarbeitete, bei ungenauer Erinnerung an die Oertlichkeit sich haben täuschen lassen oder der Irrtum auf andere Weise entstanden sein. Hiermit dürfte die Enneakrunos-episode definitiv aus der Welt geschafft sein.

In dem von Wachsmuth a. a. O. S. 731 ff. mitgetheilten anonymen Traktat heisst unsere Terrasse Schule des Sophokles (*διδασκαλεῖον τοῦ Σοφοκλέους*). Da das Theater als Schule des Aristophanes bezeichnet wird, kann man etwa in der Schule des Sophokles eine Reminiscenz an den Namen *ὀρχήστρα* erblicken; viel wird freilich damit nicht bewiesen.

E. Curtius hat der Terrasse mit ihrem Felsenaltar eine sakrale Bedeutung vindiciert; nur lässt sich weder die *Θεῶν ἀγορά* noch der Altar des *Ζεὺς ὑψιστος* halten (vgl. Wachsmuth S. 433). Nach der a. St. des Arrian stand nicht weit von den Tyrannenmördern der Altar der *Εὐδάνεμοι* und gut passt für unsere Terrasse die Angabe: *οἶδε τὸν Εὐδάνεμον βωμὸν ἐπὶ τοῦ δαπέδου ὄντα*.

Wir kommen nunmehr zu dem schon beanstandeten Ausdruck *κατὰ τὴν Χρύσαν* in dem Bericht des Kleidemos zurück. Für *κατὰ τὴν Χρύσαν ἦκειν* wollte Reiske *κατὰ τὴν*

χορσᾶν (vielmehr χορσῆν) Νίχην schreiben. Damit ist der eigentliche Anstoss der Stelle nicht gehoben. Wir gewinnen dagegen eine richtige Ortsbezeichnung, wenn wir κατὰ τὴν χορσᾶν in κατὰ τὴν ὀρχήστραν verwandeln. An unserer Orchestra musste der rechte Flügel der Amazonen vorüberziehen, wenn er zum Museion gelangen sollte, wie auch Bursian Geogr. von Griechenland I S. 277 den Platz Χορσα am nordöstlichen Fuss des „Pnyxhügels“ ansetzt.

Bestätigt sich unsere Hypothese und beachtet man, dass Pausanias es nicht auf Rundtouren abgesehen hat, so wird sich die Markttopographie, welche ja grossenteils problematisch ist, wesentlich ändern; man wird vor allem von einer Rundtour¹⁾ des Pausanias auf dem Markte gänzlich absehen müssen. Die Pnyx wird um so sicherer südlich vom Areopag zu suchen sein. Die bekannte Stelle Plat. Krit. p. 121 A spricht ohnedies sehr entschieden für die Lage am Museion. Gut stimmt zu dieser die Lage des Metroon, welche sich aus unserer Bestimmung der Orchestra ergibt. Das Metroon war nach der a. St. des Arrian so ziemlich den Tyrannenmördern gegenüber. Darnach fällt es in die Gegend zwischen Areopag und Nymphenhügel. Für dieses Terrain spricht auch einigermassen, jedoch ohne besondere Bestimmtheit, die Erzählung von dem phrygischen Bettelpriester, den die Athener, weil er die Frauen in die Geheimnisse der Göttermutter einweihte, in einen Abgrund (βάραθρον) stürzten, welche That zu sühnen sie den Tempel der Göttermutter errichteten (Phot. und Suid. unter μεταγύρτης). Lag das Metroon in dieser Gegend, so begreift sich, wie die Menge, welche vom Markte zur Pnyx drängte, an dem Altar der Göttermutter vorbeikommen musste, wie es nach der Erzählung bei Aeschin. I 60 der Fall war.

1) Von der Vorstellung einer solchen kann sich auch Löschke S. 14 und Milchhöfer S. 166 nicht losmachen.

Mit der neuen Auffassung, welche sich uns von der Periegeese des Pausanias überhaupt und seiner Marktbeschreibung insbesondere ergeben hat, fällt auch der Hauptgrund hinweg, den Wachsmuth a. a. O. S. 199 für das Piräische Thor als Eingangsthor des Pausanias geltend gemacht hat. Wir haben oben die Hoffnung ausgesprochen, dass der einen Seeschlange der athenischen Topographie der Garaus gemacht ist; allem Anscheine nach ist auch die andere bereits glücklich erwürgt: Pausanias ist durch das Dipylon in die Stadt eingetreten. Ich will nicht davon sprechen, dass das Piräische Thor, wie wir gesehen haben, anderswo angesetzt werden muss, als es Wachsmuth ansetzt. Es genügt, auf einige festgestellte Punkte hinzuweisen. Nachdem R. Schöll in seiner Besprechung des Buches von Wachsmuth in der Jen. Literaturz. 1875 S. 686 einige gewichtige Bedenken gegen die Annahme des Piräischen Thores vorgebracht, hat besonders B. Schmidt in seiner lichtvollen Abhandlung „die Thorfrage in der Topographie Athens“ Freiburg 1879 die Sache der Entscheidung entgegengeführt. Er hat dargethan, dass die Unterlassung einer genaueren Bezeichnung des Thores bei Pausanias sich nur dann rechtfertigt, wenn das betreffende Thor so sehr Haupt- und eigentliches Verkehrsthor war, dass der Name als unnötig erschien; er hat auch gezeigt, dass dieses nur vom Dipylon gilt. Für die schon von anderen, namentlich von E. Curtius angenommene Identität der von Pausanias zuerst beschriebenen Hallenstrasse und des nach Himerios or. III 12 mit Hallen auf beiden Seiten geschmückten *δρόμος*, auf welchem das Panathenäische Festschiff fuhr, habe ich im Herm. VII S. 451 f. besondere Gründe vorgebracht ¹⁾. Das einzige Bedenken, welches noch bestand, dass der Ausdruck des Himerios

1) Was Lipsius im Bursian'schen Jahresb. Bd. II S. 1401 dagegen bemerkt, wäre besser ungeschrieben geblieben.

λείως καταβαίνων ἄνωθεν mit der Terrainbeschaffenheit unvereinbar schien, hat Schmidt beseitigt: der Zusatz ἄνωθεν zeigt, dass Himerios seinen Standpunkt am Thore nimmt und von diesem aus den Dromos als einen von oben herabkommenden bezeichnet. Die von Adler in der Archäol. Zeit. 1874 S. 161 ausgesprochene Vermutung hat Schmidt S. 21 ff. wahrscheinlich gemacht, dass nämlich das von Pausanias innerhalb des Thores zuerst genannte Pompeion in dem zwischen den beiden Thoren, welche das Dipylon bilden, ausgegrabenen dreischiffigen Gebäude gefunden ist. Endlich ist durch Schmidt S. 37 ff. und besonders durch Julius in den Mittheilungen des d. archäol. Inst. in Athen VII (1882) S. 81 ff. meines Erachtens in unzweifelhafter Weise dargethan worden, dass das am Ende der Hermesstrasse aufgefundene Denkmal des Eubulides wirklich das von Pausanias in der zum Markte führenden Strasse angeführte Werk und Weihgeschenk des Eubulides ist. Pausanias ist also durch das Dipylon, beziehungsweise das Thriasische Thor in die Stadt getreten, hat die Feststrasse des Panathenäenzuges bis zum Aufstieg zur Akropolis verfolgt und darauf die südöstliche Richtung seines Weges bis zum Ilissos fortgesetzt.